

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

№ 11.

Fünfter Jahrgang.

16. März 1861.

Im Frühling.

Und keimt und blüht es allerwärts,
Die Drossel singt im Waldegrün,
Mir ist, als fühl' ich auch mein Herz
Nun mit des Waldes Blumen blüh'n.

Die ganze Welt erheitet sich,
Und jedes Würmchen freut sich;
Wie Alles duftet, treibt und ringt
In wonnevollem Werden —
Was auch das Leben Trübes bringt:
Es ist doch schön auf Erden!

Dort sinnend wandelt eine Frau,
Schon fürcht sich alternd ihr Gesicht;
Das schwarze Haar wird silbergrau,
Sie denkt der Jugendzeit und spricht:

Die Vöglein zwitschern wieder
Die alten Frühlinglieder,
Sie kennen nicht Veränderung
In Antlitz und Geberden —
Doch, bleibt man auch nicht immer jung:
Es ist gar schön auf Erden!

Es fiel vom Baum ein welkes Blatt,
Ein Greis schloß seine Augen zu,
Ein Trauerzug wallt aus der Stadt,
Man trägt den Leib zur ew'gen Ruh';

Der Geist auf lichtern Bahnen
Sieht schon, was wir nur ahnen,
Er geht zu neuem Frühling ein,
Frei aller Noth zu werden —
Wohl mag's im Himmel schöner sein,
Doch schön ist's auch auf Erden.

Friedr. Bodenstedt.

Ein weibliches Herz.

Novelle von Ludwig Bowitsch.

(Schluß.)

„Ist dir besser, lieber Vater?“ frug Adele, an das Krankenzimmer zurücktretend.

„Ja, mein Kind — der Athem ist freier — der Schmerz hat nachgelassen —“

Diese Besserung beruhte aber nach der Aeußerung des Arztes nicht auf einer Erstickung der Lebenskräfte, sondern auf einer Abspannung derselben.

Als der Sonne letzte Strahlen an den Wänden des Gemaches zitterten, streiften sie an einer Leiche vorüber.

Thalhammer hatte mit seinen langen Leiden abgeschlossen.

Adele mußte ein neues Leben beginnen, aus der stillen, trüben und doch in vieler Rücksicht ihr so werthen Wohnung scheiden, hinaus wandern in die ihr nun so fremde, laute Welt.

Das kleine Erbe nach ihrem Vater reichte nicht im Entferntesten zur Tristung einer, weniggleich bescheidensten Existenz. Nach längerer Anfrage fand sich endlich ein Unterkommen als Gesellschafterin einer hochbetagten reichen Witwe.

Adele griff ohne Bedenken zu.

„Mir bleibt schon,“ äußerte sie, milde lächelnd, „das Loos einer Krankenwärterin beschieden.“

Frau v. Heller war voll wunderbarer Laune, jedoch im Wesen gut.

Als eine für Adele höchst angenehme Erscheinung erwies sich der Hausfrau Lieblingsnichte Lenore, die sehr häufig zu Besuch kam.

Das Mädchen war kaum 17 Sommer, besaß jedoch ein sehr scharfes Urtheil, heiterste Laune und ein trefflichstes Herz. Mit aufrichtiger Neigung schmiegte es sich an Adele und erhellte derselben manche Stunde der Wehmuth und des Nachsinnens.

Mälig fand Adele in dem neuen Haushalt sich heimisch. War das Leben desselben auch eben kein bewegtes, so bot es doch der erkreuzlichen Abwechslungen mehr, als die vormalige Krankenzustube. Lenore, in ihrer ewig regen Laune, brachte sogar oft eine Art Uebermuth in den kleinen Kreis.

„Du mußt mir ganz gehören, wie ich dir gehören will, Adele, laß uns Freundinnen sein im echten Sinne.“

„Wer sollte es dir nicht sein!“

Das zärtliche Verhältniß erfuhr auch durch mehrfältige kleine Reisen, welche Adele mit ihrer Gebieterin unternehmen mußte, keine Lockerung; im Gegentheile fühlten beide Mädchen erst in der Entfernung so recht das Bedürfniß desselben.

Lenore gewann in der sanften ernstlichen Adele einen gewissen Halt für das eigene, bewegliche Wesen und ließ sich gerne von derselben beherrschen; Adele aber, liebevoll und liebebehnend, fand in der Freundin einen Ersatz für erlittene Verluste und liebte dieselbe mit der Wehmuth ihrer Erinnerungen.

Lenore umging in Adele das zukünftige, diese in jener das vergangene Glück.

Nicht fester, wohl aber noch traulicher wob sich das Bündniß, als Frau v. Heller eine Reise in eine ferne Provinz-

Stadt, wo ihr Besitzungen eigen waren, unternahm und auch Lenore theilnehmen ließ.

Nun lebten die Beiden gemeinsam jegliches Ereigniß durch und theilten sich gleichmäßig in Tisch und Gemach.

Frau v. Heller hatte Verschiedenes zu ordnen. Unter Andern kam auch eine Verlassenschafts-Angelegenheit mit einigen minorennen Miterben zu begleichen, als deren Kurator der fürstliche Schloßverwalter fungirte.

Abete hatte sich um all diese ihr gleichgiltigen Angelegenheiten nicht gekümmert.

„Heute wird uns der Schloßverwalter besuchen,“ äußerte Lenore, „ich habe ihn vor einigen Tagen in der Vorüber-eile gesehen. — Ein bildschöner Mann, Abete —“

Und es öffneten sich die Flügelthüren. Abete zitterte und trat in eine Fensterbrüstung. Sie war nicht gesehen, nicht erkannt worden. Ihr Auge aber hatte den Fremden allsogleich erfaßt — der Schloßverwalter war: Ernest Walter.

Frau v. Heller besprach sich mit dem Bevollmächtigten und dieser pflichtete ihren Anträgen bei.

„Ist das nicht eine prächtige Erscheinung!“ rief Lenore, als Walter sich entfernte.

„Ja,“ entgegnete tonlos Abete und fuhr sich mit der Hand über die Stirne.

„Uebermorgen wird er bei uns speisen — da haben wir dann Gelegenheit, weitere und eindringliche Beobachtungen über ihn anzustellen —“

„Meinetwegen,“ bedeutete Abete.

„Du bist ja völlig betroffen. — Ei — ei — so bist du am Ende doch nicht gar so unempänglich für — nun — muß deshalb nicht so vorwurfsvoll mich anblicken —“

Und der Schloßverwalter stattete den erwarteten Besuch ab.

Abete beschloß, ihm auszuweichen, traf aber, diesen Vorsatz auszuführen gedenkend, eben mit dem Gaste unmittelbar zusammen.

Das Herz quoll über; die Empfindung überwältigte den Willen: „Ernest, du!?“ klang ihr bebendes Wort.

Der Angerufene prüfte nun die Frauengestalt mit schärferem Blick — die Stämme schien wie aus weiter Entfernung ihn anzuklingen — aus Nebelgrauen dämmerten die Erinnerungen der Jugendzeit.

„Grüßt mich Abete?“

Ernest hatte, nachdem ihm durch Adelen's Briefe jede letzte Hoffnung einer Vereinigung benommen worden war, seinen Gram in neuer Liebe zu bezwingen versucht. Die eingegangene Ehe bewährte sich jedoch als keine glückliche. Ernest's Gattin war eine leidenschaftliche, jähornige Frau, deren Ende eben in Folge heftiger Gemüthsauflösungen erfolgte.

War Ernest's frühere bürgerliche Stellung keine zu verachtende gewesen, so konnte doch seine Berufung zum Amte eines Schloßverwalters vollends als ein Glücksfall betrachtet werden. Er säumte nicht, mit seinem 33jährigen Töchterlein die Wanderschaft anzutreten.

Ernest war nun ein Mann von 38 Jahren; mochte auch der eigenthümliche Zauber erster Jugend erloschen sein; so

hatte dagegen sein ganzes Wesen an kräftigem Ausdruck gewonnen. Es spiegelte sich ein imponirender Ernst und eine gewinnende Milde zugleich in seinem Angesichte.

Abete entrang sich zuerst der Bestürzung. Mit feierlicher Ruhe, die jedoch als Preis eines Kampfes nicht zu verkennen war, frug sie nach den Verhältnissen, die ihn des Weges geführt, versichernd, seiner oft mit Wehmuth und Liebe gedacht zu haben.

Ernest gab Bescheid.

War der Eindruck, den Abete im ersten Momente auf ihn geübt, mehr auf den Grund der Ueberraschung zu basiren und minder auf ein altes, schlummerndes Gefühl zurückzuführen, das erwachend wieder von seinen Rechten über das Herz Besitz zu nehmen sich anstrengte, so zollten die Eindrücke der späteren Begegnungen vorwiegend und bald abschließend den aus dem Schutte des Lebens sich erhebenden Erinnerungen ferner Zeiten.

War auch Abete nicht jene Abete, die sie war vor nahe 13 Jahren, stammte im Auge auch nicht mehr jenes räthselhafte Feuer, blühten die Lippen nicht mehr so rosenroth: es ließ sich die Schönheit doch noch immer in den edlen Zügen finden, und Ernest fand diese Schönheit und bildete aus ihr die einst so heiß Geliebte wieder.

Der feierliche Friede in Adelen's Brust erlitt mächtige und mächtigere Erschütterungen. Das Herz, so im Banne der Resignation längst stürmische Hoffnungen und Wünsche zu hegen aufgehört hatte, schlug heftiger und heißer.

Nun galt es keinem kranken Vater zu Liebe mehr zu entsagen!

Ernest stand frei und erklärte, daß der verklungene Liebestraum mit neuem Zauber durch seine Seele töne.

Konnte er seinem Kinde eine bessere Mutter geben?

Aber während über Adelen's bleiche Wangen die Freude einen matten Rosenschimmer goß, schwand die Röthe vom Antlitz Lenoren's.

Das sonst so heitere, wildfrohe Mädchen wurde tief-sinnig und ernst.

„Nein,“ sprach es zur Freundin, „es soll dir nicht vorenthalten sein. — Ein nie empfundenes Gefühl ist es, das mich Walttern gegenüber durchbebt — ein namenloses Sehnen zieht durch die tiefsten Schachte meiner Seele, wenn er fern — Abete — ich liebe den schönen, stattlichen, milch-düßern Mann!“

Abete suchte zusammen. Mit seltsam flackerndem Blicke maß sie ihre Nebenbuhlerin. — Nur die Gewohnheit des Kampfes ließ sie über die sie zu betäuben drohende Aufregung siegen.

„Du liebst ihn — Walter ist auch ein trefflicher Mensch —“

Das vordem so gleichmäßig verrauchste Leben wechselte nun zwischen hoher Fluth und tiefer Ebbe.

Ernest erbat sich Adelen's Hand und Herz zum Gange durch die Welt.

Schweigend lehnte sich die Vielgeprüfte an des Theuren Brust.

Aber nicht der Schmerz allein, auch das Entzücken bricht des Körpers Kräfte.

Udele erkrankte schwer. Lenore pflegte der Freundin mit aller Sorgfalt aller Selbstverläugnung. Ernest konnte dem schönen Mädchen seine Anerkennung nicht versagen.

Er äußerte sich in diesem Sinne selbst gegen seine Braut und pries den künftigen Gatten Lenore's glücklich.

Udele genas. Der Sturm, der über ihr Herz dahingegangen, hatte sich erschöpft.

„Nein — Lenore — nein — nein — die blühende Rose soll sein Leben schmücken — nein —“ fuhr Udele nach einem tiefen Athemzuge, flüchtig in den Spiegel blickend, fort — „wie ich gealtert bin —“

„Du wirst dich in Wäldern erholen —“

„Ja — die Kraft meiner Seele hoffe ich wieder zu gewinnen —“

Als Ernest kam, empfing ihn Udele ruhig, feierlich.

„Du hast dich getäuscht, Walter — nicht mich kannst du lieben, nur die Erinnerung an mich — dein altes, in der Brust entschlummertes Gefühl ist neu erwacht beim Anblicke eines Schattens ferner Zeit! Ja — ich bin ein Schatten nur jener Udele, die dir einst so theuer war — du sollst nicht, wer weiß, wie bald, bereuen, dich getäuscht zu haben und nicht grollen, von mir in der Täuschung belassen worden zu sein. — Ich gebe dir dein Wort zurück — gib mir das meine —“

„Was hör' ich, Udele? —“

„Soll ich nach 13 Jahren weniger Kraft zur Entsagung finden? Soll die alternde von der jugendlichen Udele sich beschämen lassen? Ich handle nicht als Schwärmerin — ich entscheide mit klarem Einblicke in die Verhältnisse mit unbefangenen Willen!“

Ernest fand vor Betroffenheit lange kein Wort. Endlich ermannte er sich zu Vorstellungen und Widerlegungen.

„Es ist entschieden — ich halte an meinem Entschlusse unwandelbar, wie ich gehalten habe, als es meinem Vater zu Liebe von dir zu scheiden galt — du hast dich selbst geäußert, welche einen tiefen Eindruck Lenore auf dich geübt. — Gewähre mir, wo ich dich nicht zu beglücken vermag, die Freude, dir das Glück durch meine Freundin zuzuführen — Lenore liebt dich mit allem Feuer der Jugend!“

„Und du wendest dich von mir —“

„Weil du mir über Alles theuer bist —“

Sprach's und blieb unwandelbar. Legte der Freundin Hand in die des Geliebten. Schmückte am Hochzeitstage selbst die Braut, wandelte gleich einer Heiligen durch die festlich erleuchteten Zimmer.

„Wolle die Erinnerung an mich Euch einander segnend umschweben —“ rief sie, umarmte die Tiefgriffenen und stieg in den Reisewagen.

Tante Heller winkte ihrer Nichte noch lange mit dem weißen Taschentuche.

Udele verlor sich in die Betrachtung der eben mit all ihren Wundern und Wonnen aufsprössenden Frühlingslandschaft.

Die Ratten.

Die Ratten, deren Zahl Legion ist, bestehen nur aus drei Abarten, nämlich: die braune, schwarze und Wasser-ratte. Diese, ein harmloses, unschädliches Geschöpf, lebt und stirbt auf den aus dem Wasser hervorragenden Wurzeln und ist eigentlich mehr dem Biber als der Ratte verwandt, so daß sie sich eigentlich in eine Familie eingedrungen, mit welcher sie keine Aehnlichkeit hat.

Was die schwarze Ratte betrifft, welche vorzüglich England zu ihrem Vaterlande erwählt, so ist die Zeit ihrer Einwanderung dahin unbekannt, dürfte jedoch in das sechszehnte Jahrhundert fallen, da dieß unerfättliche kleine Thier schon den Unterthanen der Königin Elisabeth bekannt war.

Während langer Zeit blieb die schwarze Ratte die einzige Vertreterin ihrer Race in England, bis das Schiff, welches den Churfürsten Georg nach England brachte, auch die braune Ratte (*mus decumanus*), welche bestimmt war, ihn von seinem Besitzthum zu vertreiben, mit sich führte. Ob diese neuen Eindringlinge aus Indien, Persien oder Sibirien stammen, ist unentschieden; in Frankreich leben die braune und schwarze Race friedlich zusammen.

Seit dem Einfalle der Braunen hatten sie anderthalb Jahrhunderte Zeit, um sich zu vermehren, was auch in unglaublicher Weise geschah. Man hat berechnet, daß in einem einzigen Jahre 651.000 Ratten aus einem einzigen Paare entstehen, und wenn auch diese Zahl zu groß erscheint, um richtig zu sein, so wäre es doch schwer, die Zahl dieser Thiere zu überschätzen, da zu Paris 600.000 Ratten in dem kurzen Zeitraume von 14 Tagen zu dem einzigen Zwecke, um ihr Fell für ein Paar Fabriken zu erhalten, erschlagen worden sind.

Die Gefräßigkeit der Ratten gleicht ihrer Fruchtbarkeit. Ihr Geschmack ist ein universeller, so daß beinahe Alles ihrem Gaumen mündet. Für die sorgsame Hausfrau sind sie eine beständige Plage, da sie Schinken und Packwerk, Butter und Del, ja sogar Schuhe und Stiefel genießen; zudem bohren sie Löcher in die Dielen, untergraben das Steinpflaster, tödten Hühner und Enten oder lagern sich inmitten der Getreideschober.

Im Frühlinge verläßt die Ratte ihren Stapelplatz, in dem sie den Winter verborgen verlebt hat und begibt sich in die Felder, wo sie unter den jungen Hasen und Wildpret aller Art eine fürchterliche Verheerung anrichtet, und nicht zufrieden damit, das Getreide in den Feldern zu verzehren, sich noch einen Vorrath davon ansammelt. Mit dem herannahenden Herbst kehrt der größte Theil der Ratten in seine alten Wohnungen zurück, obschon einige das wilde Leben in den Wäldern vorziehen und regelmäßige Wilddiebe werden. Diese werden länger und mehr dem Wiesel ähnlich, ihr Fell ist rauher, der ganze Charakter ausgesprochen und grausamer. Im Punkte ihrer Vorliebe für Eier entwickeln sie großen Verstand. Da es fast unmöglich scheint, eine so gebrechliche Ware unzerbrochen fortzuschaffen, so verfahren

ſie damit auf folgende Weiſe: Wird der Raub ohne einen Mitthelfer begangen, ſo ſtreckt die Ratte ein Bein unter das Ei, hält es an die Wange an und kriecht vorſichtig auf drei Füßen davon; ſoll jedoch ein Ei vom Keller eines Hauſes hinaufgeſchaft werden, ſo wird dieſes nur mit Hilfe eines Gefährten folgendermaßen ermöglicht: Das Männchen ſtellt ſich auf den Kopf und hebt das Ei mit den Hinterbeinen, worauf das Weibchen es mit den Vorderfüßen ergreift und ſo lange hält, bis ſein Gebieter eine Stufe aufwärts geſtiegen, und ſo geht es alle Stiegen durch, bis die Beute in Sicherheit gebracht iſt. Es gibt noch eine Speiſe, welche für einen Rattengauken ſo verlockend iſt, daß er für ſie jeden andern Leckerbiſſen hingibt, und dieſe iſt: ein verſorbener Verwandter. Geſchieht es, daß zwei Ratten ihre Differenzen durch einen Zweikampf beilegen, ſo ſehen deren Freunde und Verwandten mit ebenſo viel Vergnügen zu, als die Spanier einem Stiergeſecht; ſobald jedoch das Gemetzel mit dem Tode eines der Kämpfenden ſchließt, brechen die Zuſchauer den Kreis, fallen ſogleich über die Sieger und Beſiegten her und verzehren ſie mit Haut und Haar.

Die Ratte kann kaum als ein muthiges Thier betrachtet werden; ſie verläßt ſich mehr auf ihre Schlantheit als Stärke, und denkt einem mächtigeren Feinde gegenüber nur an's Entwiſchen; wird ſie jedoch durch das Verfolgen und Drücken in einen Winkel zur Verzweiflung gebracht, ſo ſtürzt ſie ſich auf ihren Feind — wobei die Waſſerratte verhältnißmäßig wilder als ihre Gevattern iſt.

Die Angriffs- und Vertheidigungswaffen der Ratten beſtehen in vier langen und ſcharfen Ober- und Unterzähnen, welche, Keilen gleichend, immer eine feine, ſcharfſchneidende Ede, mit einer harten Glasur überzogen, bilden; der innere Theil beſteht aus einer dünnen, elſenbeinartigen Kompoſition.

Die Zähne des Obertiefers beißen genau in die des untern ein, und der durch die Wirkung des Nagens ſich abnützende Theil wird beſtändig durch neuen Wachsthum erſetzt. Die Hinterfüße des Thieres ſind ſo biegsam, daß ſie gedreht werden können, bis das Ferſenbein auswärts kommt, wodurch es in den Stand geſetzt wird, ſich mit den Hinterzehen an Bäume, Geländer und Mauern zu halten, während es ſanft herniedergleitet.

Obſchon als Gegenſtand allgemeinen Mißfallens bezeichnet, dürfen ſeine guten Eigenſchaften doch nicht unerwähnt bleiben. Die Ratte iſt nicht alles Gefühls und jeder Neigung bar, und man hat häufig Beiſpiele, daß ſie gezähmt, gegen Diejenigen, welche ſie füttern und liebkoſen, eine Anhänglichkeit zeigt; ebenſo kann ſie dahingebracht werden, mit ihren natürlichen Feinden, dem Frettchen, der Katze und dem Hunde in Freundschaft zu leben. Im Zuſtande der Freiheit ſcheinen die Ratten auch von jeglicher Krankheit frei zu ſein, was wohl ihrer großen Reinlichkeit zuzuſchreiben iſt, da ſie die ganze Zeit ihrer Muße mit dem Buzen ihres Fells zubringen. Gegen das Raſwerden der Füße hegen ſelbſt die Waſſerratten einen großen Widerwillen, was ſie jedoch nicht hindert,

ſich in Schiffe einzuwohnen, die ſie oft ſo überfallen, daß ſie nur durch Schwefel und Steinkohlen daraus vertilgt werden können.

Rezepte zur Vertilgung der Ratten ſind ebenſo wirksam, als jene für Gicht und Zahnschmerzen. Todte, mit Arſenik beſtreute Ratten, in ihre Löcher gelegt, Räuherungen mit Salz, Vitriolöl u. ſ. w., geſtoßene Hundezungen in ihre Höhlen geſtreut, ſollen dieſe ungebetenen Gäſte ſicher hinwegtreiben. Ebenſo anempfehlenswerth iſt: Phosphor, mit Waſſer gemengt; 3 Unzen Theriak, eine Unze Nux vomica, fein geſtoßen und mit dem beſten Weißmehl vermengt, ein halbes Pfund Brotkrumen und 6 Tropfen Kümmelöl, wohl vermiſcht und in die Löcher geſtopft.

Sollte einer von unſeren Leſern je von einer Ratte gebiſſen werden, ſo wird er keinen Schaden erleiden, wenn er die gebiſſene Stelle ſogleich mit gelber Seife und heißem Waſſer wäſcht.

Sehnsucht nach der Heimat.

Als Kaiſer Karl V., der Thatenmuthige, ſeine berühmte Expedition nach dem Seeräuberſtaate Tunis unternahm, beſand ſich auch der ſpaniſche Held Ferdinand Cortez, der Eroberer Mexiko's, in ſeinem Geleite. Dieſer beſaß eine überaus ſchöne und koſtbare Perle, von welcher der Kaiſer wußte, die er aber noch nie geſehen hatte. Als ſie eines Tages auf dem Verdeck ſtanden, erinnerte ſich Karl V. dieſes Kleinods und äußerte den Wunſch, es zu ſehen. Auf das griff Cortez in haſtiger Dienſtfertigkeit in die Taſche, zog die Kapſel heraus, welche den Schatz enthielt, öffnete ſie mit eben ſo viel Unglück als Ungeſchick, denn die Perle fiel auf den Boden, rollte weiter und verſank im Meere. Als der erſchrockene Monarch ſein Bedauern über dieſen Verluſt ausdrückte, entgegnete Cortez ganz ruhig und gelaffen: „Laſſen wir dem kleinen Ding die Freude der Heimkehr in die Heimat, und hoffen wir um dieſes Opfer umſomehr, daß auch wir heil in das Vaterland zurückkehren werden!“

Feuerſichere Crinolinen.

Bei der letzten Verſammlung der pharmazeutiſchen Geſellſchaft in Edinburgh zeigte Dr. Stevenson Macadam eine Crinoline vor, deren eine Hälfte in eine Löſung von ſchwefelſaurem Ammoniak getaucht worden war. Er hielt ſie ſodann über eine brennende Kerze und augenblicklich ſtand diejenige Hälfte der Crinoline, welche nicht mit der Ammoniak-Löſung getränkt war, in vollen Flammen, während das Feuer auf die zweite Hälfte keine andere Wirkung äußerte, als daß es dieſelbe theilweiſe verkohlte. Man kann dieſes Reſultat als ein ſehr befriedigendes betrachten, denn das ſchwefelſaure Ammoniak iſt im Handel um einen ziemlich niedrigen Preis zu haben, und würde bei einer allgemeineren Anwendung die vielen Unglücksfälle, die durch die leichte Entzündbarkeit der Crinolinen entſtehen können, verhindern.

Literatur.

Von der bei Friedrich Manz in Wien erſcheinenden Sammlung der Staatsgrundgeſetze ſind ſieben das 2., 3. und 4. Bändchen ausgegeben worden, welche die Verfaſſung vom 26. Februar, ſowie ſämmtliche Landes-Ordnungen enthalten. Jedes Bändchen dieſer praktiſchen Sammlung koſtet nur 30 Nkr. und iſt auch einzeln zu haben.